

Versuchungen

**Der Ernst der Lage
und die Güte Gottes**

Axel Noack

Predigtstudie

für den Sonntag Invokavit 2016

Hebräer 4,14-16



eb⁺

EVANGELISCHER
BUND



Invokavit als erster Fastensonntag der Passionszeit markiert den Wechsel zwischen den beiden großen Festzyklen im Kirchenjahr. Während sich das Osterfest

gemäß der jüdischen Pessach-Tradition mit wechselnden Daten am Mondkalender ausrichtet, wurde das Weihnachtsfest im römischen Sonnenkalender mit einem festen Datum versehen. Dadurch begann das Kirchenjahr zu „atmen“ mit mal längeren mal kürzeren Phasen zwischen den beiden Hauptfesten.

Invokavit am Beginn der Fastenzeit bildet dabei das Scharnier zwischen beiden Traditionen – nicht nur hinsichtlich der Festtagsberechnung sondern auch der unterschiedlichen Deutungskonzepte für das Kommen des Gottessohnes im Rahmen der Geburtsgeschichte oder der Passions- und Osterereignisse.

Das Thema „Versuchung“, mit dem der Sonntag verbunden ist, betont diese Spannung zusätzlich. Der diesjährige Predigttext (Hebr 4, 14-16) mit der Deutung Jesu als des mitleidenden Hohepriesters bedeutet in diesem Zusammenhang eine besondere theologische Herausforderung.

Wir freuen uns, mit Prof. Dr. Axel Noack, dem ehemaligen Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, wieder einen kompetenten und inspirierenden Autor für die Predigtstudie gefunden zu haben, ebenso wie die Mitautoren Dr. Markus Zink für die Bildmeditation und Dr. Alwine Slenczka für die Liturgie.

Zum vierten Mal bereits gibt der Evangelische Bund Hessen diese Predigtstudie zu Invokavit heraus. Wir hoffen, sie wird Ihnen wieder zu einer Inspiration und Anregung für Ihr eigenes theologisches Arbeiten und die Gottesdienstvorbereitung.

Ihr

Matthias Ullrich
Vorsitzender des Evangelischen Bundes Hessen

Die Autoren

Predigtstudie:

Pfarrer Prof. Dr. Axel Noack

bis 2009 Bischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

Liturgie:

Pfarrer Dr. Alwine Slenczka

Geschäftsführerin für die Liturgische Kammer der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck, Hofgeismar

Bildtext:

Dr. Markus Zink

Referat Kunst und Kirche

Zentrum Verkündigung der EKHN, Frankfurt

Die Reihe der Predigtstudien zum Sonntag Invokavit ist ein Beitrag zum Reformationsjubiläum

Herausgegeben von

Evangelischer Bund Hessen

Kontakt:

Ernst-Ludwig-Str. 7

64625 Bensheim

Tel. 06251.8433-13

Fax 06251.8433-28

E-Mail: hessen@evangelischer-bund.de

Internet: eb-hessen.de

verantwortlich: Matthias Ullrich

Satz: flyer@genthe.info

Druck: flyeralarm.com

Bildnachweis: Günther Uecker,

Das Nagelboot „Chichicastenango“

© VG Bild-Kunst Bonn

Fotos: Thomas Lammertz

Die Predigtstudie als Download

www.eb-hessen.de

Predigtstudie Sonntag Invokavit 2016

Überlegungen zur Predigt am Sonntag Invokavit 2016

Predigttext: **Hebräer 4,14-16**

I.

Wer heute bestimmte Abschnitte des Hebräerbriefes zur Grundlage für eine Predigt wählt, muss oft „um die Ecke“ denken. Das gilt auch für die drei Verse des Predigttextes.

Auch wenn die meisten Deutungen über den möglichen „Verfasser“, die möglichen „Adressaten“, ja sogar über den Charakter des „Briefes“ immer noch sehr unterschiedlich sind, ist doch deutlich, dass der Verfasser sich gut in den Gepflogenheiten der jüdischen Glaubenspraxis auskannte und sehr geläufig das Alte Testament in der Ausgabe der Septuaginta zu zitieren weiß.

Um wesentliches über den christlichen Glauben auszusagen und erläutern zu können, verwendet er Verweise, ja geradezu Beispiele aus dem jüdischen Leben und der Praxis im jüdischen Gottesdienst. Beispiele und Bilder sollen dem Leser zu besserem Verständnis helfen und so den Zugang zu sperrigen Gedanken erleichtern. Aber gerade hier liegen die Schwierigkeiten für unser heutiges Verstehen: Die Beispiele des Hebräerbriefes, besonders die „Vergleiche“ der Person Jesu mit dem Amt des Hohepriesters helfen uns ungeübten und in der jüdischen Glaubenspraxis unerfahrenen in der Regel nicht wirklich. Im Gegenteil, sie machen die Aussagen zu Jesus Christus eigentlich noch komplizierter.

II.

Etlche Exegeten sehen in dem Text mehr eine „Mahnrede“, die nur durch eine kurze Passage am Schluss (13, 22-25) als „Brief“ kenntlich gemacht wird. Ansonsten fällt es – trotz der hin und wieder eingeflochtenen persönlichen Anrede „ihr Lieben“ – schwer, den Text als einen Brief zu charakterisieren.

Wem gilt diese Ermahnung? Möglicherweise müde gewordenen Christen, die einen judenchristlichen Hintergrund haben. Sie werden zum „Dranbleiben“

gemahnt. Eins der Argumente besteht nun darin zu zeigen, dass wir, die Christen, in Jesus Christus einen „Hohepriester“ besonderer Art haben. An ihm wird das Christusgeschehen dann erläutert.

Predigten über den Hebräerbrief lassen sich gut und gern mit den historischen Erläuterungen und der Erklärung religionsgeschichtlicher Besonderheiten füllen und gehen damit an ihrem eigentlichen Auftrag vorbei.

Vermutlich hätten Christen jüdischer Herkunft sofort eingewendet, dass Jesus, der ja nicht aus dem Geschlecht der Leviten stammt, gar nicht hat Priester werden können. Deshalb wird nun – was es für uns ungeübte und zumeist unkundige Leser von heute nicht leichter macht! – dargestellt, dass dieser Hohepriester ein Priester nach der „Ordnung des Melchisedek“, also eine Art „Seiteneinsteiger“, gewesen sei. Auch das bedarf wieder der Erklärung.

Hier wird schon eine „Fußangel“ für heutige Predigerinnen und Prediger deutlich: Predigten über den Hebräerbrief lassen sich gut und gern mit den historischen Erläuterungen und der Erklärung religionsgeschichtlicher Besonderheiten füllen und gehen damit an ihrem eigentlichen Auftrag vorbei.

III.

Die spannende Frage wird sein: Lassen sich der Sinn und die Zielrichtung der mahnenden Worte des Hebräerbriefes für heutige Predigthörer von den erläuternden Beispielen lösen und gewissermaßen „rein“ darstellen und predigen? Man gebe nicht vorschnell eine Antwort. Der Text, so wie er „steht und liegt“, ist uns zur Predigt aufgegeben. Dem müssen wir uns aussetzen und – durchaus unter Anrufung des heiligen Geistes – darum ringen, ihn unseren Hörerinnen und Hörern als Gottes Wort so zu predigen, dass sie hören „wie Gott zu ihnen redet“ (Martin Luther).

Einen Schlüssel zur Hilfe kann der Sonntag Invokavit sein. Nicht nur, dass er seit den berühmten Invokavit Predigten Luthers (1522) einen besonderen Charak-



ter hat, sondern auch durch das biblische Proprium dieses Sonntags.

Die Auswahl des Episteltextes gründet ganz sicher in der Verknüpfung mit dem Sonntagsevangelium (Mt. 4). Hier wird die Versuchung Jesu durch den Teufel in der Wüste beschrieben. Der Vergleichspunkt ist: In der Geschichte von der Versuchung Jesu sehen wir, dass unser Hohepriester alle Versuchungen kennt, ja selbst versucht worden ist. Er hat also ein Gespür für unsere Schwachheit.

Dass nun konsequenterweise gesagt wird, Jesu selbst sei ohne Sünde gewesen, macht ein ganz neues „theologisches Fass“ auf: die Debatte um die Sündlosigkeit versus den theologischen Topos, dass Jesus „wahrer Mensch“ gewesen sei.

In der Geschichte von der Versuchung Jesu sehen wir, dass unser Hohepriester alle Versuchungen kennt, ja selbst versucht worden ist. Er hat also ein Gespür für unsere Schwachheit.

Hier, im Hebräerbrief, liegt die Betonung darauf, dass Jesus unsere Schwachheit und unsere Versuchlichkeiten kennt, ja selbst durchlitten hat. Nicht als Gottes Sohn ist er per definitionem „sündlos“, sondern weil er den Versuchungen widerstanden hat, ganz konkret. Als zu einem solchen ruft der Schreiber des Hebräerbriefes seine Adressaten, zu Jesus als eine Anlaufstelle für Schwache und Versuchte, oder müde Gewordene: „Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.“

Daran, dass er dabei den sogenannten „Adhortativ“ („Auf denn, lasst uns.“) verwendet, wird deutlich, dass der Ruf zum „Thron der Gnade“ auch dem Rufer selbst gilt bzw. dass auch dieser es nötig hat, sich rufen zu lassen.

IV.

Wo die „Versuchungen“ für die jeweiligen Hörer unserer Predigten bzw. für unsere heutigen Bibelleser sind, ist nicht ein für alle Mal auszumachen, sie variieren. In der DDR z.B. standen die Christen vor anderen Versuchungen, als das heute der Fall ist. „Invokavit“ lenkt den Blick seit 1522 gewissermaßen auf Kirche und Gesellschaft, bzw. auf den Platz der Kirche in der Gesellschaft. Was ist heute zu sehen?

Ich sehe heute z.B. eine verbreitete Scheu, unsere Wirklichkeit nüchtern und ohne Angst wahrzunehmen. Wenn die Kirche kleiner wird, was zur Zeit durchaus der Fall ist, reagieren wir sehr ängstlich oder mit frommen Sprüchen: „Wachsen gegen den Trend!“. Wir sehen nicht, wie es wirklich um uns steht.

Karl Barth:

„Gerade aus der Gewissheit des Glaubens muss der Mut folgen, einer Situation in ihrer nackten, unverhüllten Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Möglicherweise ergibt die Analyse, dass einige Befürchtungen übertrieben, aber auch angeblich sicherer Hoffnungen vergeblich sind. ...

Der Glaube erleuchtet, erklärt und leitet alles. Er hilft die Wirklichkeit wahrzunehmen und sei sie eine Meer von feindlichem Erfolg und eigenem Misserfolg. ... Der Glaube schenkt die Kraft zu moralischen Handeln auch in auswegloser Situation. Wer nicht glaubt wird inmitten der heutigen Weltlage vor dem was zu sehen ist gewiss lieber beide Augen verschließen und wird gewiss auch alles Moralische für schöne, aber unausführbare Ideen halten. Es braucht aber nicht irgendeinen, sondern den rechten Glauben dazu, um heute klar zu sehen und das Rechte zu wollen und auch zu tun.“¹⁾

Nötig ist die nüchterne Analyse: Wer das Kreuz Christi (oder den Hohepriester Jesus) vor Augen hat, schaut nicht weg, wenn es schwierig wird. Die Versuchung ist: Nicht zu sehen oder sehen zu wollen, „was uns geschenkt ist“. Lieber sagen wir – auch im Blick auf unsere Kirche – „So schlimm wie heute war es noch nie!“, was ja nun wahrlich nicht stimmt. Aus dieser Fehleinschätzung resultieren Resignation und Müdigkeit: Das hat ja alles doch keinen Zweck!

V.

Nun aber ist Jesus gekommen, „die Werke des Teufels zu zerstören“ (= Wochenspruch 1.Johannes 3,8). Angewendet auf die Hebräer-Passage könnte das bedeuten, dass die „Müdigkeit“ im Glauben zu den Werken des Teufels zu zählen ist.

Luther kann in einer Tischrede sagen:

„Zwei Dinge sind dem Satan eigen: das erste, dass er uns sicher macht und daß wir Gott zur Zeit des Wohlergehens nicht fürchten; das zweite, dass er uns zur Zeit der Trübsal verzweifeln und vor Gott fliehen lehrt.“

Gerade wer von der Güte und Barmherzigkeit Gottes reden und predigen will, steht immer wieder in der Gefahr, den Ernst zu verschweigen und über den tröstlichen Worten die Notwendigkeit der Veränderung der Person zu vergessen.

Ja, der Verfasser vermutet, dass seine Hörer bzw. Briefempfänger früher schon besser gewesen seien, man nun aber wieder zum Unterricht über die Anfangsgründe des Glaubens zurückkehren müsste. (5,11) Eigentlich vertragen sie noch keine feste Speise sondern bräuchten noch Milch: „Denn wem man noch Milch geben muss, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein kleines Kind.“ (5,13)

Dann wird – man muss wieder um die Ecke denken – gesagt: „Darum wollen wir jetzt lassen, was am Anfang über Christus zu lehren ist, und uns zum Vollkommenen wenden.“ (6,1) Ja, die Belehrung in den Anfangsgründen (von der Umkehr von den toten Werken, von dem Glauben an Gott, von der Lehre von der Taufe, vom Händeauflegen, von der Auferstehung der Toten und vom ewigen Gericht) soll – so Gott will und wir leben – später einmal erfolgen. (6,3) Warum das? Weil es eigentlich nicht geht, („es ist unmöglich“) schon Belehrt und Erleuchtete, die wieder „abgefallen“ sind, wieder zur Buße zu erneuern. Gott sei Dank, schränkte der Verfasser dann doch wieder etwas ein: So ganz schlimm steht es um Euch ja doch

nicht! („Obwohl wir aber so reden, ihr Lieben, sind wir doch überzeugt, dass es besser mit euch steht und ihr gerettet werdet.“ 6,9)

Wichtig für heutige Leser und Predigthörer daran ist, dass klar wird, wie ernst es steht.

Gerade wer von der Güte und Barmherzigkeit Gottes reden und predigen will, steht immer wieder in der Gefahr, den Ernst zu verschweigen und über den tröstlichen Worten die Notwendigkeit der Veränderung der Person zu vergessen bzw. ins Kleingedruckte zu verweisen.

Luther schreibt gegen diese Prediger:

» ...denn sie meinen, man solle die Leute nicht erschrecken noch betrüben, sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo und beileibe ja meiden diese Worte: „Hörest du, du willst ein Christ sein und gleichwohl ein Hurenjäger, volle Sau, hoffärtig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaft bleiben?“ Sondern so sagen sie: „Hörest du, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals oder sonst ein Sünder, glaubest du nur, so bist du selig, darfst dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus hat alles erfüllt“. Ja, es heißt eben in demselben (= in einem Atemzug) Christum wegnehmen und zunichte machen, wenn er am höchsten gepredigt wird. Sie sind wohl feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger, denn sie predigen nicht's von der Heiligung des Heiligen Geistes, sondern allein von der Erlösung Christi, so doch Christus... Erlösung von Sünden und Tod erworben hat, dass uns der Heilige Geist soll zu neuen Menschen machen aus dem alten Adam. ...dass wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Aufhören von den Sünden hätten..« (Martin Luther an die Antinomer, 1539)

VI.

Auf diesem ernsten Hintergrund will der Schreiber nun die müde und „harthörig“ gewordenen, die ehemals schon Glaubenskräftigen, ermahnen. Nachlassen und müde werden sind typische menschliche Eigenschaften. Denen kommt man in der Regel nicht durch Belehrung bei. Deshalb besteht der Modus



der Mahnrede vor allem im „Erinnern“, im sich des Grundes versichern bzw. sich des Grundes neu bewusst werden.

Erinnern war und ist auch eine wichtige Funktion unserer Predigt. Ein bekannter Kindervers fasst das in aller Klarheit und Kürze zusammen und gibt praktische Orientierung: „Das will ich mir schreiben in Herz und in Sinn, dass ich nicht für mich auf Erden bin, dass ich die Liebe von der ich leb, liebend an andere weitergeb’.“

Das Erinnern an Gottes Liebe geschieht – nicht nur im Hebräerbrief – im Verweis auf Jesus Christus. Hier, im Hebräerbrief, in dem Vergleich mit der so wichtigen Person des Hohepriesters. Wir müssen möglicherweise andere Bilder gebrauchen, aber der Grund ist derselbe: Daran erinnern, was Gott für uns getan hat. Dieses Wissen („in Herz und in Sinn“) wird dann zur Grundlage und zur Orientierung für unser Leben und Handeln.

„Das will ich mir schreiben in Herz und in Sinn, dass ich nicht für mich auf Erden bin, dass ich die Liebe von der ich leb, liebend an andere weitergeb’.“

Dieses „Wissen, was dir geschenkt ist!“ macht z.B. Dietrich Bonhoeffer zur Basis für einen Katechismus, den er für seine Konfirmanden im Berliner Wedding geschrieben hat. Titel: „Glaubst Du, so hast Du!“. Darin solche Sätze wie: „Evangelisch ist, wer sich der Gnade Gottes freut.“ Bonhoeffer bezieht sich auf eine Bekenntnisformulierung Luthers:

„Ich glaube an Gott, daß er mein Schöpfer sei, an Jesum Christum, daß er mein Herr sei, an den Heiligen Geist, dass er mein Heiligmacher sei. Gott hat mich geschaffen und mir Leben, Seele, Leib und alle Güter gegeben; Christus hat mich gebracht in seine Herrschaft durch seinen Leib, und der Heilige Geist heiligt mich durch sein Wort und die Sakramente, die in der Kirche sind, und wird uns völlig am jüngsten Tage heiligen. Das aber ist der Christliche Glaube: wissen was Du tun sollst und was dir geschenkt ist.“ (WA 11, 229)

Freilich wissen wir auch, dass solches „Erinnern“ an das, was uns geschenkt ist, mehr als eine intellektuelle Belehrung sein muss. Erinnern geht nicht nur über den Kopf. Es ist eher ein ganzheitliches Geschehen, dass wir in unsere Kirchensprache mit „Vergewisserung“ übersetzen können. Solches Bewusstmachen und Gewisswerden ist dann die Basis, dafür, dass – so wünschte es der Schreiber des Hebräerbriefes – „dass jeder von euch denselben Eifer beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende.“ (6,11) Es geht darum, sich neu des Grundes zu versichern auf dem wir stehen. Wer fest steht, kann auch Visionen entfalten und Ziele definieren.

VII.

Ein Thema für unser Predigen ist es, sich dieses Grundes zu versichern. Das trifft bei uns Heutigen, die wir so gern „zielführend“ sein wollen, nicht unbedingt auf erste Priorität. Warum sollten wir zurück schauen, wenn wir so wichtige Ziele vor Augen haben? Ja, wir sind heute vor allem zielführend, wir stecken Leitlinien ab und zünden zur Orientierung Leuchtfeuer an. Wir führen Mitarbeiterjahresgespräche und wenn wir wissen wollen, wie es mit unserer Kirche weitergeht, dann kaufen wir eine Beratungsfirma ein, die mit uns „Unternehmensziele“ absteckt. Ich will das alles nicht nur kritisieren. Viel Wichtiges ist daran.

Wer fest steht, kann auch Visionen entfalten und Ziele definieren.

Nur: Wir dürfen darüber nicht vergessen, dass der Glaube und die Theologie nicht so argumentieren. Der Glaube argumentiert nicht auf ein Ziel hin (final) sondern von einem Grunde her (konsekutiv). Im Glauben und in der Nachfolge Jesu geht es nicht um ein „um zu“ sondern um ein „weil“.

Jesus sagt nicht: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie behalten alles was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,20), damit die Leute fromm werden und die Kirchen sich füllen.

Sondern er sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin...

Also „weil“ nicht „um zu“.

(Wir könnten z.B. einmal kritisch fragen wie viele der Tagesordnungspunkte unserer unendlichen Sitzungen unter der Ausrichtung auf ein „um zu“ stehen und wie viele unserer Beschlüsse geschehen „weil“ wir „nicht mehr schweigen können über das was wir gesehen und gehört haben?“)

Im Glauben und in der Nachfolge Jesu geht es nicht um ein „um zu“ sondern um ein „weil“.

Der Hebräerbrief meint:

„Lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“ (12,1+2)

Wenn man so will: Bei „Ablegen“ der Sünde, bei Lossprechen von Sünde sind wir durchaus bei einem priesterlichen Amt.

Martin Luther sagt dazu in einer Predigt zur Leipziger Disputation 1519 (WA 2, 241ff.):

„Man muss wissen, wie man bei Gott dran sei, soll anders das Gewissen fröhlich sein. Wenn Du fühlst, dass Dein Herz wankt und du zweifelst du seiest nicht in Gnaden vor Gottes Augen: dann ist es hohe Zeit, dass du zum Priester gehst und begehrest Absolution über deine Sünde. Wenn nun der Priester dich absolviert, so heisst es: „deine Sünden sind dir vergeben, du hast einen gnädigen Gott.“

Kannst du das glauben, so muss dein Herz vor Freuden lachen, und Gott danken, dass er durch Menschen also dein Gewissen tröstet. Kannst du aber nicht glauben, so bitte Gott um den Glauben, dass dein Herz zufrieden und guter Zuversicht gegen Gott werde. Daraus folget denn, dass alles Leben und Leiden leicht wird, und der Mensch mit Freuden seinem gnädigen Gott dienen kann. Das heißt dann die süße Bürde unseres Herrn Jesus Christi.“

1) Barth, Karl: Unsere Kirche und die Schweiz in der heutigen Zeit (1940) in Eine Schweizer Stimme, S. 157-178, zitiert nach: Cornu, Daniel: Karl Barth und die Politik - Widerspruch und Freiheit, Wuppertal, 1969, S. 84+86.





Bildmeditation

Markus Zink

Das Nagelboot „Chichicastenango“

von Günther Uecker

„Wir sitzen alle in einem Boot!“ Mit diesem Gedanken schaue ich das Nagelboot von Günther Uecker an. Mit den ganzen Nägeln kann es sicher nicht lange über Wasser bleiben. Und schon der Anblick tut weh. Wer will darin sitzen? Es ähnelt eher einem mittelalterlichen Folterinstrument.

Dieses Boot mit Nägeln wurde im Jahr 1980 für einen Kunstwettbewerb zum Thema Kreuz geschaffen. Nun steht es als Dauerleihgabe in der katholischen Kirche Pax Christi in Krefeld. Es sieht nicht wie ein herkömmliches Kreuz aus. Die Verfremdung bringt zum Nachdenken. Aber zwei Holzbalken gehören doch dazu. Sie liegen mit zahllosen Nägeln bestückt neben dem Boot. An der Wand darüber hängt das „Tuch der Barmherzigkeit“. Ein normales Kreuz wäre einfach zu dekorativ oder zu sehr ein Kirchenzeichen. Es geht um etwas Tieferes. „Wir sitzen alle in einem Boot!“ Das bedeutet: Mitleiden können, Mitleiden wagen, der Barmherzigkeit trauen. Wie Christus, der Mitleid hat und mit gelitten hat (Hebr 4,15).

Von alters her symbolisiert das Boot den Kurs des menschlichen Lebens, der von vielen Unwägbarkeiten abhängt. Es ist auch ein Symbol für die Gesellschaft, die gemeinsam irgendwohin unterwegs ist, wie das Schiff, das sich Gemeinde nennt. In diesem Fall hat der Künstler speziell an die Menschen in Mittelamerika gedacht. Die heutigen Maya sehen das Boot als Zeichen ihres Volkes an. Unter ihnen hat der Künstler selbst geraume Zeit gelebt. Ihnen hat er auch den Titel des Kunstwerkes gewidmet: Chichicastenango. So heißt eine Stadt in Guatemala. Im jahrzehntelangen Bürgerkrieg wurde Chichicastenango zum Synonym für die Schrecken von Diktatur und Völkermord. Ungezählt sind die unschuldigen Toten bis heute. Vor allem traf es die indigene Bevölkerung. Unter ihnen auch viele Geistliche sowie Mönche und Nonnen, die sich für Gerechtigkeit einsetzten. Welch bitte-

re Ironie der Geschichte: Ausgerechnet das Volk der Maya, das nach Columbus mit dem Schwert missioniert wurde, musste nun für das Evangelium von der Liebe Gottes und seiner Gerechtigkeit erneut bluten. Dieses Volk hat sein Kreuz zweimal getragen.

Christus wurde in Versuchung geführt wie wir, heißt es im Hebräerbrief (4,15). Der Verfasser dachte wohl nicht an die Geschichte über Jesus in der Wüste, sondern an seinen Leidensweg, ans Kreuz. Geschrieben wurde der Brief in einer Zeit, in der Christinnen und Christen bedroht wurden. Sie sollten trotz Bedrängnis festhalten am Bekenntnis (Hebr 4,14 und 10,23) – festhalten auch an der Überzeugung, dass Gott liebt und dass Versöhnung die Welt verändern kann. Wie schwer ist das durchzuhalten, wenn die Unmenschlichkeit überhandnimmt!

Für Außenstehende ist eine andere Versuchung groß: einfach wegschauen! Allein, sich in dieses Boot hineinzudenken, ist ja schon unangenehm. Und doch: „Wir sitzen alle in einem Boot!“ Die Welt ist kleiner geworden, und das Leiden Unschuldiger nicht weniger. Wegschauen geht nicht mehr.

Das Kunstwerk „Chichicastenango“ wurde im Frühjahr 2015 auf einer großen Retrospektive zu Ueckers Lebenswerk in Düsseldorf gezeigt. Dabei bewies das Nagelboot seine Aktualität. Denn viele Besuchende der Kunsthalle K 20 mussten an die Flüchtlinge denken, die über das Mittelmeer nach Europa fliehen. So viele sterben dabei! Die Boote von Schlepperbanden werden ihnen zum Kreuz. Bis November wurden allein vor der griechischen Insel Lesbos über hundert tote Kinder angespült.

„Wir sitzen alle in einem Boot!“ Das tut weh. Das sucht sich niemand freiwillig aus. Die Versuchung ist groß, das Herz hart zu machen oder wegzuschauen. Und für die, welche hinschauen, ist die Versuchung groß, daran zu verzweifeln. Es braucht einen neuen Blick und ein neues Herz (Hebr 10,22f. Vgl. Ez 36,26 und Jer 31,33) – einen Blick, der gestärkt wird vom Mitleiden Christi und ein Herz, das sich füllen lässt vom Geist seiner Liebe.



Psalm 91, 1-6.10-12 (im Wechsel) ¹⁾

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem HERRN:
Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.
Denn er errettet dich vom Strick des Jägers
und von der verderblichen Pest.
Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flü-
geln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der
Nacht,

I.

Aufforderung zum Bittruf (Kyrie):

Wir stehen am Anfang der Passionszeit
und sehen auf den Weg,
den Jesus Christus gegangen ist:
durch Versuchungen,
durch die Anfechtungen des Bösen,
durch das,
was Menschen ihm entgegengesetzt haben.
Wir sehen auf uns,
auf Wege, mit denen wir ringen,
auf alles, was wir tragen müssen,
wo unsere Not groß ist
und unser Glauben klein.
Wir halten Stille und bitten Gott um Erbarmen:
Stille
- Gem.: Herre Gott erbarme dich.
- EG 178.5 oder ein anderes Kyrie

Tagesgebet

Sieh gnädig auf uns, Gott,
Stärke unseren Glauben,
dass wir nicht unsicher werden und straucheln,
sondern uns allezeit zu dir bekennen:
„Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.“
- Gem.: Amen.

vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.
Es wird dir kein Übel begegnen,
und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.
Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Gem.: Amen.

[Das Gloria Patri entfällt in der Passionszeit]

ODER:

II.

Aufforderung zum Bittruf (Kyrie)

Es spricht sich so leicht:
„Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.“
Aber wie oft vergessen wir, mit diesem Grundver-
trauen zu leben:
Verzagen, wo man Glauben haben könnte.
Ist ängstlich, wo Vertrauen möglich wäre.
- Gott, erbarme dich!
- Gem.: Herre Gott, erbarme dich ...

Tagesgebet

Lass uns sicher sein „unter deinem Schatten“, Gott,
dass wir immer wissen,
wohin wir gehören
und worauf wir vertrauen.
Amen.

¹⁾ [Neue Abgrenzung vorgeschlagen im Entwurf zur Erprobung der Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte]

Verkündigung und Bekenntnis

Schriftlesung: Mk 4, 1-11

Gem.: Amen. [Halleluja entfällt in der Passionszeit]

Spruch nach der Schriftlesung: Du aber, Herr, erbarme dich über uns. Amen.

Lieder

Bitte um den Heiligen Geist

EG 124,1 Nun bitten wir den Heiligen Geist

Eingangslied

EG 443,1-5 Aus meines Herzens Grunde

Wochenlied:

EG 347 Ach bleib mit deiner Gnade

oder

EG 362 Ein feste Burg ist unser Gott

Lied nach der Predigt

EG 587 Gott ruft dich, priesterliche Schar

oder

EG 82 Wenn meine Sünd mich kränken

Lied

EG 443, 6-7 Gott will ich lassen raten

oder

EG 590 Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Fürbitten

Gott,
dem Schwerem bist du nicht ausgewichen,
Jesus Christus hat für uns das Böse überwunden.
Er ist uns vorangegangen
und hat uns den Weg
frei gemacht
zu neuem Leben.

Wir singen: „Meine Hoffnung und meine Freude“
(Taizé)

Wir beten für Menschen,
die Verantwortung tragen in der Politik, in der Wirtschaft, in der Kirche.

Dass sie Kraft haben,
Widerständigem ins Auge zu sehen,
Unbequemes auszusprechen
und die Geduld die Folgen auszuhalten.

*

Wir beten für Menschen,
die Versuchungen erlegen sind
und süchtig nach Geld,
nach Drogen, nach Spielen.
Gib ihnen Menschen zur Seite,
die ihre Hoffnung nicht aufgeben.

*

Wir beten für Menschen,
die andere zum Bösen verführen,
indem sie beibringen, wie man Waffen gebraucht,
indem sie lehren, sich zu verkaufen,
indem sie vormachen, sich zu bereichern.
Gib ihnen eine Chance auf ein neues Leben.

*

Wir beten für Menschen,
die sich den Versuchungen des Lebens gar nicht erst aussetzen:
die sich ängstlich zurück halten,
die sich abgeschottet haben.

*

Wir beten für Menschen,
die gerade mit dem Tod wie mit einer bösen Macht ringen,
mit dem eigenen,
mit dem ihrer Angehörigen.
Wir beten in der Stille
- (Stille)
Gott, wir halten uns fest daran,
dass Du aus dem Tod zum Leben führst
und beten mit Jesu Worten weiter...



Aktuelle Veröffentlichungen und Veranstaltungen



Evangelische Orientierung 4/2015
„Pfarrhaus zu verkaufen“
Das Pfarrerbild im Wandel
Mitgliederzeitschrift
Mitgliedschaft pro Jahr 25,- Euro



Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts
erscheint 6mal im Jahr
zu aktuellen ökumenischen Themen
Jahres-Abonnement 27,- Euro



Paul Metzger
Brennpunkt Ökumene
Möglichkeiten am Ort
1. Auflage 2014
96 Seiten 9,99 Euro



Auf Luthers Spuren unterwegs
Eine Reise durch Deutschland, Italien
und die Schweiz
Hans-A. Genthe (Hg.)
Bensheimer Heft 110 14,99 Euro



Studientagung „Heimat“
verloren - verklärt - verfremdet
Hessen || Österreich
10.-13. März 2016 Eisenstadt (A)
Information: www.eb-hessen.de



Grundkurs Konfessionskunde
25. bis 28. Januar 2016
Kloster Höchst (Odenwald)
mit Zertifikat
„Berater/in für Konfessionskunde“

Alle Informationen bei: konfessionskundliches-institut.de/publikationen